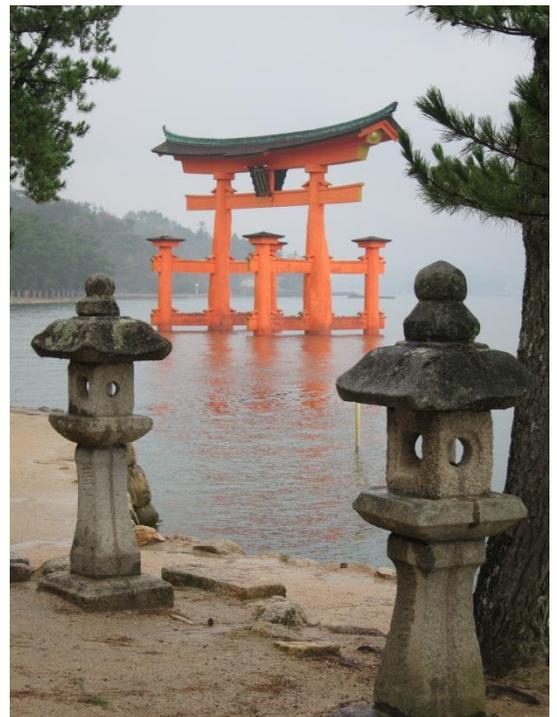


Religion in Japan

Japan bietet ein interessantes Zusammenspiel der verschiedensten religiösen Traditionen und Erfahrungen. Hier können auf überschaubarem Raum die unterschiedlichsten menschlichen Versuche beobachtet werden, sich mit dem Göttlichen, dem Transzendenten, der Natur und der Umwelt in einem ethisch-moralischen Gemeinschaftssinn auseinanderzusetzen. In der religiösen Vielfalt liegt einerseits eine Stärke: Dogmatisches Verständnis für religiöse Praktiken ist wenig vorhanden und Toleranz wird gross geschrieben. So dass man etwas vereinfacht sagen kann, dass die Japaner bei der Geburt Shinto seien, für Hochzeit durchaus auch die christliche Tradition verwendeten und für die Todesrituale den Buddhismus in Anspruch nahmen. Andererseits ist dies natürlich auch eine Schwachstelle: Rituale werden zwar gefeiert und vollzogen, über deren Bedeutung wird oft aber nicht weiter nachgedacht; man macht es so, weil man es so macht. Diese Ansätze primärreligiöser Tradition sind daher oft nicht geeignet, das religiöse Bewusstsein in seiner Verbindlichkeit zu bedenken und zu entwickeln.



Shinto – die japanische Primärreligion

Die Geschichte Japans zeichnet sich für den westlichen Besucher dadurch aus, dass sie so fremd und unübersichtlich ist, dass eine Vereinfachung des Verständnisses naheliegt. Shinto wird deshalb gerne als die Urreligion Japans dargestellt. Allerdings muss man dann trotzdem einige Differenzierungen und Feinheiten einbeziehen, wenn man der japanischen Tradition gerecht werden will.

Einerseits ist die japanische Frühgeschichte nicht so einheitlich, wie sie oft dargestellt wird. Die Kontakte zur Aussenwelt haben schon in früher Zeit stattgefunden und nicht erst im 6. Jahrhundert, als der Buddhismus nach Japan kam und die japanische Urreligion im Unterschied zur buddhistischen Tradition mit Shintoismus bezeichnet wurde. Natürlich war die Urreligion Japans - genauso wie die entsprechenden Traditionen Chinas und Koreas - geprägt von Ahnenkult, Schamanismus und Agrikulturmagie. Und es bestanden durchaus auch in frühen Zeiten schon Kontakte zwischen den asiatischen Völkern, welche aber in der Geschichtsschreibung kaum Erwähnung finden.

Interessant ist die Tatsache, dass die japanische Inselwelt schon in der Frühzeit keine so einheitliche Grösse war, wie es auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Bis etwa 400 vor Christus wurde das

Archipel von Menschen der Jomon-Periode besiedelt, die hauptsächlich Jäger und Sammler waren, die aber doch schon seit ungefähr 1500 vor Christus den Reisanbau kannten und gegen 400 den Anbau auf bewässerten Feldern von Korea her auch hier einführten. Durch die archäologische Forschung ist belegt, dass die Entwicklung auf den verschiedenen Inseln nicht einheitlich verlief. Während sich auf der Nordinsel Hokkaido die Jomon-Bevölkerung zur Urgemeinschaft der Ainu entwickelte, vermischte sich die Bevölkerung auf den südlichen Inseln mit den eingewanderten Reisbauern zur japanischen Grundgesellschaft der Yayoi-Zeit. Ebenso muss auch die Geschichte Okinawas und der südlichen Inseln als eigenständig angesehen werden.

Es bleibt also die Frage nach den Gemeinsamkeiten der verschiedenen Entwicklungen. Hierzu wird deutlich, dass die verbindenden Elemente das Erleben der Natur als harmonische Umwelt und gleichzeitig als Bedrohung durch die Naturgewalten die Lebensweise und die religiösen Vorstellungen wesentlich prägte. Durch die Kontakte zu China wurden schon im 5. Jh. n. Chr. die chinesischen Schriftzeichen benutzt, um Japanisch zu schreiben, obwohl sich beide Sprachen erheblich unterscheiden. Die Schrift gelangte über die koreanische Halbinsel nach Japan. Ebenso wie der Buddhismus, der etwa Mitte des 6. Jahrhunderts das Land erreichte.

Weg des Göttlichen



Damit wurde es notwendig, die eigene religiöse Tradition zu unterscheiden und zu benennen. Sie erhielt den Namen Shinto, was chinesisch Weg des Göttlichen, Weg der Götter bedeutet (Shen = göttliches Wesen, Tao = Weg). Der ursprünglich japanische Name Kami-no-Michi (Weg der Götter) wurde dadurch ersetzt, obschon auch der alte Begriff gelegentlich noch verwendet wird. Die Kami allerdings (Götter, Gottheiten, Geister) werden noch heute so genannt.

Das wesentliche Verständnis des Shinto verbindet das Leben der Menschen mit der Natur und dem Göttlichen. Zentrale Bedeutung hat die Familiengemeinschaft, zu der auch die Verstorbenen gehören, da ihre Seele weiterhin im Kontakt und im Umfeld der Familie verweilt. Deshalb wird ihrer mit Hausaltar und Verehrung gedacht und werden ihnen Opfer dargebracht. Eine Missachtung der Verstorbenen könnte Unheil über die Familie bringen

und ist tunlichst zu vermeiden.

Beseelte Welt

Die Vorstellung der Natur als einer von Geistern und Göttern beseelten Welt ist prägend für diese Religiosität. Da die Ahnen auch in den Kreis dieser Kami eingehen, wird deutlich, wie wichtig eine gute Verbindung der Menschen zu den Ahnen und Gottheiten der Natur ist. Das Leben muss im Einklang mit der Natur sein, sonst wird die Natur zur Bedrohung für die Gemeinschaft. Der Einzelne ist also angehalten, in der Hausgemeinschaft seine Ahnen zu ehren, im Alltag des Lebens die natürlichen Kräfte durch rituelle Handlungen zu befriedigen und seine Lebensweise in Einklang mit der Natur zu bringen. Das heisst Shinto – den Weg des Göttlichen zu gehen.

Die archaisch-magische Weltsicht wird schon deutlich in den urjapanischen Mythen, welche davon berichten, wie Japan entstanden sei. Da entsteht zuerst aus einer höchsten Gottheit das Ur-Götterpaar Izanagi und Izanami. Sie erschaffen durch ihre Vereinigung die Welt mit dem Mittelpunkt Japan und verbinden so den Himmel mit der Erde. Das Land, aus dem Meer emporgeschleudert, bildet so die polar geprägte Umwelt des Menschen, in der Leben und Bedrohung, gut und böse die Lebensgrundlage bilden. Nach der schöpferischen Vereinigung entsteht aus dem Auge des Izanagi bei der rituellen Reinigung im Fluss die Sonnengöttin Amaterasu, die als Ahnherrin der japanischen Kaiser gilt. Fuji-san, der heilige Berg, und die aufgehende Sonne sind deshalb bis heute die Ursymbole Japans.

Ästhetik der beseelten Welt verbindet gut und böse

Da der Shinto das Universum als Spiel unzerstörbarer Energien betrachtet, die in stetem Wandel in den Naturphänomenen in Erscheinung treten, geht es einzig darum, in Harmonie mit diesem Geschehen das menschliche Leben zu gestalten. Da ist kein Platz für ein System von Dogmen und Doktrinen, da gibt es keine Belohnung oder Bestrafung in einem anderen jenseitigen Leben. Die einzige Möglichkeit des Menschen den natürlichen Ablauf zu beeinflussen und mitzugestalten besteht in der magischen Beherrschung des göttlichen Geschehens. Entsprechend haben sich die Elemente des Schamanismus und der Rituale, welche die Gottheiten (Kami) in die menschliche Verfügung nehmen und günstig stimmen sollen, in unterschiedlichen Formen erhalten. Es gilt ja im alltäglichen Leben, die bedrohlichen Seiten der Naturgewalten möglichst unter Kontrolle zu halten, um ihnen nicht hilflos ausgeliefert zu sein.

Das Verstehen der Welt als eines harmonischen Wechselspiels göttlicher und menschlicher Existenz hat zu einer tief verwurzelten Ästhetik geführt. In den unterschiedlichsten Kunstformen ist sie präsent, sei es in Steingärten, in Blumenarrangements des Ikebana oder in der Teezeremonie finden sich diese altjapanischen Glaubensvorstellungen. Ein Shinto-Priester sagt:



„Ganz lebendig sein bedeutet, eine ästhetische Lebenswahrnehmung zu haben, denn die Güte der Welt liegt zum grossen Teil in ihrer oftmals unaussprechlichen Schönheit.“

Yukitaka Yamamoto ¹

Für den westlichen Besucher öffnet sich eine unbekannte Art und Weise, wie das Göttliche und Transzendente mit dem Natürlichen und Alltäglichen verbunden und in Einklang zu bringen versucht wird. Das Göttliche manifestiert sich in den Kami. Der Begriff kann sowohl als Singular wie als Plural aufgefasst werden und ist gleichzeitig eine Art das Schriftzeichen „shin“ auszusprechen. Kami umfasst also

„...alle erdenklichen Dinge, die es verdienen, wegen der aussergewöhnlichen und vorzüglichen Kräfte, die sie besitzen, gefürchtet und verehrt zu werden... [Kami] muss sich nicht unbedingt allein durch unübertreffliche Würde, Güte oder Dienstbarkeit auszeichnen. Auch böswillige und unheimliche Wesen nennt man Kami, sofern sie nur Gegenstand allgemeiner Furcht sind.“

Sakamiki Shunzo ²

Die Präsenz der Kami anerkennend schufen die Menschen Schreine, um sie zu verehren. Manche von ihnen sind denjenigen Kami gewidmet, die das Gebiet schützen, andere wiederum den Kami mit besonderen Zuständigkeiten, wie beispielsweise dem Schutz der Ernte. Als Standorte für die Schreine wurden ursprünglich heilige Bäume oder Haine gewählt. Heute stehen sie überall, wenn möglich durchaus in einer eindrucksvollen natürlichen Umgebung.

Der Shinto-Schrein

Der Schrein ist aus den ursprünglichen Kultanlagen hervorgegangen, die nur aus einem Viereck von mit Strohseilen verbundenen Bambuspfehlern bestanden, und so die Wohnung der Kami manifestierten. Die Anlagen wurden für ein Fest und eine Zeremonie jeweils neu errichtet. Mit der Zeit entstanden feste Gebäude, bzw. Schreine zur Aufbewahrung der Kultgegenstände.



Der Schrein wird durch eines oder mehrere Scheintore, Torii genannt, betreten. Der Jochbogen signalisiert mit zwei senkrechten und zwei waagrechten Holzbalken das heilige Revier. Da im heiligen Bezirk der Kami die Reinheit herrscht, und Wasser reinigende Wirkung hat, führt der Weg oft über Flussbrücken, die passiert werden müssen. Zur persönlichen Reinigung des Menschen gehört, dass er sich auch innerlich reinigt. Symbolisch wird das rituell mit dem Waschen von Händen und Mund am Eingang des

Schreins vollzogen.

Anschließend erreicht man die öffentliche Andachtshalle, hinter der sich die Opferhalle für priesterliche Riten befindet. Dahinter wiederum liegt das nur dem Hohepriester zugängliche Allerheiligste der Kami, das ein bestimmtes Sinnbild beherbergt, wo der Geist der Kami wohnen soll. Es kann sich dabei um ein natürliches Objekt handeln oder um einen Spiegel, der das verehrte Licht der Klarheit und Reinheit reflektiert – als Sinnbild für die natürliche Ordnung des Universums.

Der Geist der Kami kann allerdings auch in einer natürlich vorhandenen kraftvollen Stätte wohnen, einem Wasserfall, einer heissen Quelle oder einem Felsspalt. Auch ist die Halle vieler Schreine völlig leer, denn es gibt keine bildliche Darstellung des Allerheiligsten. Die Andacht des Shinto ist bildlos.

„Der Strenggläubige betritt die schlichte Halle eines Shinto-Heiligtums in einem Hain mit stiller, heiliger Atmosphäre. Er steht eine Zeitlang vor dem Heiligtum, klatscht in die Hände, verbeugt sich tief und versucht, die Gottheit in seinem Herzen zu erspüren – nicht aber, einen rationalen Beweis für die Existenz einer unsichtbaren Gottheit zu konstruieren. Für ihn

hängt der Beweis der göttlichen Existenz davon ab, ob er die Gottheit unmittelbar in seinem Herzen zu spüren vermag oder nicht. Da Shinto eine polytheistische Religion ist, hat jedes Heiligtum eine besondere Gottheit. Nur selten kennen die Gläubigen den Namen der Gottheit, die sie gerade verehren.“

Kishimoto Hideo ³

Wie schwierig eine bildlose Religiosität zu praktizieren ist, wird selbstverständlich auch von den Shinto-Gelehrten erkannt. So schrieb Ise-Teijo schon im 18. Jahrhundert:

„Niemals mache ein Bildnis, um die Gottheit darzustellen. Die Verehrung einer Gottheit dient unmittelbar dazu, eine erspürte Beziehung unseres Herzens mit der lebendigen Göttlichkeit durch Aufrichtigkeit oder Wahrhaftigkeit unsererseits zu schaffen. Falls wir jedoch versuchen, indirekt vermittelt eines Bildnisses eine Beziehung zwischen Gottheit und Mensch zu schaffen, so wird dieses Bildnis im Weg stehen und verhindern, dass wir unserer religiösen Absicht gewahr werden, mit der Gottheit unmittelbar zu kommunizieren. Ein Bildnis, das von sterblichen Händen geschaffen wurde, hat somit in der Shinto-Andacht keinen Nutzen.“

Ise-Teijo ⁴

Zeremonien

Die Zeremonien für bestimmte Lebenssituationen werden durch die Priester oder Priesterinnen vollzogen. Diese müssen nicht zölibatär leben oder sich einer bestimmten Meditation hingeben. Sie sind vielmehr Zeremonienmeister, die als Spezialisten gelten in der Kunst, die Verbindung zwischen den Kami und den Menschen zu bewahren. Da die Shinto-Tradition nicht auf das ethisch-moralische Verhalten des Einzelnen ausgerichtet ist, kennt er auch keine persönlich geprägten Bitten oder Fürbitten. Vielmehr geht es um die ehrerbietige Anerkennung der engen Beziehung zwischen Kami, Ahnen, Lebenden und der Natur. Sich nach den Kami zu richten bedeutet für die Anhänger von Shinto, das eigene Leben mit der Natur in Einklang zu bringen: Kannagara. Dieses Wort bezeichnet auch die Bewegungen der Gestirne und bedeutet etwa „natürliche Religion“.

Reinigung – auch ohne Sünde

Es ist natürlich nicht so, dass im Shinto keine ethischen Grundsätze gelten würden. Aber die Harmonie des Lebens wird nicht an einem Verhaltenskodex des einzelnen Menschen gemessen. Der Shinto-Glaube kennt entsprechend auch keine Sünde. Trotzdem gibt es das Problem der rituellen Unreinheit. Tsumi – schlechtes Verhalten oder Unglück – kann durch Verunreinigung durch Leichen oder Naturkatastrophen entstehen, oder aber auch einfach durch den lieblosen Umgang miteinander oder mit der Natur. Deshalb haben Reinigungsrituale in der Shinto-Tradition grosse Bedeutung und werden nicht nur am Eingang zum Schrein vollzogen, sondern finden als persönliche spirituelle Reinigungszeremonie, zum Beispiel unter einem Wasserfall, auch Platz im Leben eines Shinto-Gläubigen.



Festbräuche - Matsuri

Für jahreszeitliche Ereignisse sowie bestimmte Lebenssituationen werden festliche Zeremonien veranstaltet. Das Wesen des Matsuri besteht darin, die Lebenskraft zwischen den Göttern und den Menschen stets zu erneuern. Die Götter treten während des Festes in Erscheinung und ergreifen Besitz vom Spieler des Kultdramas. Darin hat sich alte schamanistische Tradition erhalten und wird noch heute im kultischen Tanz zelebriert. Das Drama in 5 Akten umfasst die kultische Reinigung, Herbeirufung der Götter, Opfer, Vereinigung mit der Gottheit, Verabschiedung der Gottheit. Das aus diesen Kultspielen hervorgegangene Kagura-Theater lebt von dieser Dynamik und erfreut sich grosser Beliebtheit. Auch hier kommt die Gottheit in einer Maske ins menschliche Spiel und verbindet die Welt der Kami mit derjenigen der Menschen.



Mit den Festbräuchen zu persönlichen Lebenssituationen, wie beispielsweise der Geburt, wird das Leben des betreffenden Menschen in dieses göttlich-menschliche Zusammenspiel hineingestellt und um eine harmonische Entwicklung und Segen für das tägliche Leben gebeten.

Geschichte des Shintoismus unter dem Einfluss von Konfuzianismus und Buddhismus

Im Laufe der Zeit hat die Shinto-Religion Elemente anderer Religionen übernommen und integriert. Hauptsächlich sind Elemente des Buddhismus eingeflossen. Ab dem 6. Jahrhundert, als der Buddhismus nach Japan gelangte, ist dieser Prozess zu beobachten. Die buddhistische Shingon-Tradition betont beispielsweise, dass die Kami buddhistische Gottheiten seien. Sie wurden deshalb mit Buddhas und Bodhisattvas identifiziert.



Aber auch der Konfuzianismus mit seiner Ethik der guten Ordnung hat Japans Tradition beeinflusst und hat zur Gestaltung der Shinto-Tradition beigetragen. Im 17. Jahrhundert versuchten konfuzianistische Gelehrte sich von den Einflüssen des Buddhismus zu befreien und begannen die japanischen mit den chinesischen Glaubensvorstellungen zu verknüpfen. Aus dieser gemeinsamen Vorstellungswelt gewannen der soziale

Zusammenhalt und die Ehrerbietung, welche den Kami entgegengebracht wird, ihre Bedeutung. In der Edo-Zeit (1600 – 1867) entwickelte sich in der Shinto-Bewegung, welche sich mittels des konfuzianistischen Gedankenguts vom Einfluss des Buddhismus lösen wollte eine nationalistische Tendenz. Es kam zu einem Staats- und Kaiserkult und einer Entfernung von Taoismus und Buddhismus. Die „Seele Japans“ wurde gegen alles Fremde hin definiert. In der Meiji-Epoche (1867 – 1912) kam es in der Folge zu einem Staats-Shintoismus, in dem der Kaiser sowohl als weltlicher Herrscher als auch als alleiniger Hohepriester und Nachfahre und Verkörperung der Götter verstanden wurde. Diese Vorstellungen prägten in dieser Zeit die japanische Politik und den sich entwickelnden Imperialismus. Der shintoistische Staatskult forderte absolute Loyalität und Opferbereitschaft für den Kaiser und die Nation, was mit zur Gewaltherrschaft Japans in dieser Zeit beitrug.

Vier Grundformen des Shinto

1. *Der volkstümliche Shinto (Minkan-Shinto)*

Für das religiöse Ritual des Volkes in der Dorf- und Familiengemeinschaft spielen die Naturphänomene und der Vegetationszyklus eine grosse Rolle. Sie bestimmen die Verehrung und die Bitte um Wohlergehen und Wohlgelingen.

2. *Der Schrein-Shinto (Jinja-Shinto)*

Als Religion, die in bestimmten Riten und Zeremonien in den Schreinen vollzogen wird, hat Shinto insbesondere in der Meiji-Zeit ihre Ausprägung erhalten. Im Zuge dieser Entwicklung wurde gewissermassen auch eine „Buch-Religion“ mit der entsprechenden Theologie entwickelt. Es wurde nun nicht nur die aus dem 10. Jahrhundert stammende 50 bändige Shinto-Sammlung „Engishiki“ studiert, sondern auch akademische und literarische Forschung und Theologie betrieben. Dies war in gewisser Weise Voraussetzung für die folgende Entwicklung zum Staats-Shinto.

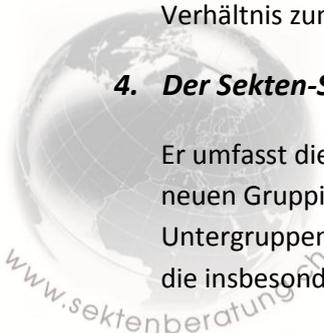
3. *Der Staats-Shinto (Kokka-Shinto)*

Das religiöse Verstehen wurde nun in den gesamten Welt- und Schöpfungsprozess eingebunden. So wurde der Tenno (Kaiser) zum Nachfolger der Sonnengöttin Amaterasu und als Nachfolger der grossen kaiserlichen Ahnen gefeiert. Gehorsam gegen den Kaiser galt als Gehorsam gegen die Götter. In dieser Ausprägung erhielt der Shintoismus stark ausgeprägte monotheistische Züge.

Da der Staats-Shintoismus als mitverantwortlich für die japanische Gewaltherrschaft der 30er und 40er Jahre in Asien angesehen wurde, wurde 1945 durch die Siegermächte dessen Auflösung verfügt. In der Volks-Seele ist er allerdings nach wie vor zu beobachten im Verhältnis zum Kaiser und gewisser staatlicher kultischer Handlungen.

4. *Der Sekten-Shinto (Kyoha-Shinto)*

Er umfasst die seit dem 19. Jahrhundert neu aus dem Shintoismus heraus gewachsenen neuen Gruppierungen. Es gibt heute 13 anerkannte neue Gruppen und unzählige kleinere Untergruppen. Sie sind teilweise stark esoterisch geprägt. Hier liegen auch die Wurzeln für die insbesondere nach dem 2. Weltkrieg in Japan entstandenen „Neuen Religionen“.



-
- 1 Yukitaka Yamamoto, Way oft he Kami, Stockton (Kalifornien), 1987, S. 75, zitiert aus Mary Pat Fisher, Religionen heute, deutsch 1999 bei Könenmann-Verlag, Köln, S. 189
- 2 Zitat von Sakamiki Shunzo in: Mary Pat Fisher, a.a.O., S. 191. Fisher zitiert aus: Charles A. Moore (Hg.), The Japanise Mind, Hawaii, „Japanese Ethnocentrism“, S. 25
- 3 Zitat von Kishimoto Hideo in Mary Pat Fisher, a.a.O., S. 191. Fisher zitiert aus Charles A. Kishimoto Hideo, „Some Japanese Cultural Traits and Religions“, Moore, a.a.O., S. 113f.
- 4 Zitat von Ise-Teijo in Mary Pat Fisher, a.a.O., S. 192, Ise-Teijo, Gunshin-Mondo, Onchisosho, Bd. X., zit. in Genchi Kato, S. 185

Luzern, 22. Dezember 2011,
Pfr. Martin Scheidegger

